

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter

Verlag Selzer, Fahrtenbrück, Düsseldorf, Florastr. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Nieuwen, Krefeld, Luis. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 38

Düsseldorf, den 20. September 1930

Verlancort Krefeld

Spielraum der Preisenkung

Auf der Suche nach Anhaltspunkten für das Ausmaß der Preisenkung in Deutschland, das wirtschaftspolitisch notwendig und wünschenswert ist, nicht aber zu einer verwerblichen und übertriebenen Deflation führen darf, begnügen uns folgende Gedankengänge:

1. Die Preisenkung muß da eintreten, wo erwiebenermaßen unwirtschaftliche Preisfestsetzungen durch Kartelle und Monopole vorliegen. Diese Ueberpreise, soweit sie schon beim jetzt gegebenen Umsatz vorliegen, sind nachprüfbar an Hand der Unkostenkalkulationen. Der Aufklärungsarbeit des Wirtschaftsministeriums sind bereits die Zement- und Linoleumindustrie gewichen. Folgen müssen unbedingt die Markenartikelkartelle, denen man nachweisen kann, daß die meisten Zwischenhandelspreisen, die vom Fabrikanten vorgeschrieben werden, zu hoch sind.

2. Preisenkung ist ferner überall da möglich, wo die Rohstoffe sich verbilligt haben. Deutschland braucht für die von ihm aus dem Ausland bezogenen Rohstoffe rund eine Milliarde Goldmark in diesem Jahre weniger zu bezahlen als im vergangenen Jahre. Diese Ersparnis muß sich im Endpreis, den der Verbraucher zu zahlen hat, stärker zeigen als bisher.

3. Eine erhebliche Verbilligung der Produktionskosten ist seit Monaten der deutschen Industrie durch die Senkung der Zinsen für kurzfristiges Geld zugute gekommen, wie sie sich im Rückgehen des Reichsbankdiskonts von 7 auf 4 v. H. spiegelt. Um welche Entlastung es sich dabei handelt, mag man aus der Statistik der Jahresabschlüsse der deutschen Aktiengesellschaften ersehen, wie sie vom Statistischen Reichsamt für 1929 in „Wirtschaft und Statistik“ (2. Augustheft) veröffentlicht worden ist. Danach hatten sämtliche erfaßten Aktiengesellschaften (ohne Banken und Versicherungen) bei einem Aktienkapital von 8,8 Milliarden RM. kurzfristige Schulden im Betrage von 4,9 Milliarden RM., während die ausgewiesenen langfristigen Schulden nur etwa 2,4 Milliarden RM. betragen. Die Zinsverbilligung um mindestens 3 v. H. macht für sämtliche Aktiengesellschaften 300 bis 400 Millionen RM. aus.

4. Schwieriger liegt die Beurteilung des vorhandenen Preisenkungsspielraumes bei jenen Kartellen, die auf die zurückgehende Nachfrage nur mit Einschränkung der Produktion, unter Beibehaltung der Hochkonjunkturpreise, geantwortet haben. Dort mag der Absatzrückgang infolge der Unnachgiebigkeit der Preise vielfach so groß geworden sein, daß die Selbstkosten als Folge von nur teilweise ausgenutzten Betrieben pro Produktionseinheit gestiegen sind. Die Nachprüfung der Unkosten, die vom jetzigen Umsatzvolumen ausgehen, ergibt daher möglicherweise nur einen geringfügigen Spielraum für Preisenkung. Ähnliche Preisprüfungen würden in solchen Fällen keine Handhabe zur Anwendung der Kartell-Verordnung ergeben. Trotzdem sind sicher in diesem Bereich monopolistischer Preispolitik die schwersten wirtschaftlichen Fehler gemacht worden, darum aber auch die größten Aussichten für erfolgreiche Preisenkungsaktionen vorhanden. In den meisten Fällen wird auf eine entschlossene Preisenkung die Nachfrage mit größeren Bestellungen antworten, und der Notstand der teilweise Beschäftigung wird beseitigt oder gemildert werden. Jede Umsatzsteigerung verbilligt bei der heutigen Beschäftigungslage die Gestehungskosten, so daß sich die Rentabilität nach erfolgter Preisenkung infolge Umsatzsteigerung von selbst wieder einstellen wird.

Das Institut für Konjunkturforschung hat in seinen soeben veröffentlichten Vierteljahreshften diese Notwendigkeiten der Preisenkungen solcher Art in den Mittelpunkt gestellt. Es schreibt:

„Der Ausgleich zwischen Produktionskapazität und Konsum kann durch einen Rückgang der Preise wesentlich gefördert werden. Dabei kommt es weniger darauf an, daß die Preise auf der ganzen Linie nachgeben, als darauf, daß sie in den vom Absatzrückgang am stärksten betroffenen Teilen der Wirtschaft entsprechend zurückgehen; denn das Ziel des Preisrückgangs ist die Wiederherstellung ökonomisch gesunder Preisrelationen, die den stockenden Warenabsatz wieder beleben und zugleich die Vorbedingungen für neue Investitionen schaffen. Eine derartige Umgestaltung der Preisbeziehungen ist aber nur möglich, wenn gewohnheitsmäßige und förmliche Bindungen der Preise und Kosten in einem Grad gelöst werden, der das Vordringen der leistungsfähigeren Elemente der Wirtschaft erlaubt. Der Schlüssel hierzu liegt in einer stärkeren branchenmäßigen und regionalen Differenzierung der Preise und Kosten.“

Wichtig ist das Abbrechen dieser Forschungsstelle von jener gefährlichen Form der Preisenkungspropaganda, die ein Zurückgehen des gesamten Preisniveaus auf die Vorkriegspreise verlangt. In einer solchen Steigerung

Um die Senkung der Preise

Notwendige Maßnahmen zur Preisenkungsaktion.

Die gegenwärtige schwere Wirtschaftskrise hat das Markenartikelproblem in voller Breite aufgerollt. Nach den Ermittlungen des Instituts für Konjunkturforschung hat sich die Preisenkung an den Rohstoffmärkten nicht in vollem Maße bei den Einzelhandelspreisen ausgewirkt. Wäre das geschehen, so müßten die Preise für den letzten Konsumenten nicht nur um den Anteil niedriger sein, den die Senkung der Rohstoffpreise für die Herstellung des einzelnen Produkts ausmacht; sondern jede Stufe der Weiterverarbeitung und des Handels hätte ihrerseits durch Herabsetzung ihrer Unkosten und Gewinnspannen zu einer weiteren Verbilligung beitragen müssen. Das ist bisher keineswegs geschehen. Vor allem zeigten die kartellgebundenen Preise, und unter diesen wieder die Markenartikel, keinerlei Preisrückgang.

Als eine wichtige Bedingung der wirtschaftlichen Erholung ist aber die volle Auswirkung der sinkenden Rohstoffpreise auf die industriellen Großhandelspreise und die Kleinhandelspreise notwendig.

Diese Forderung ergibt sich auch aus dem Gesichtspunkt, daß eine Verbilligung der Lebenshaltung weiten Kreisen der Arbeitnehmer, unter diesen den Millionen Arbeitslosen, das Durchhalten der schweren Zeiten ermöglicht. Gerade die Markenartikel spielen im Haushalt der Arbeitnehmer eine ganz besondere Rolle. Während die Preise der markenfreien Waren zum Teil erheblich zurückgegangen sind, wird der Preis der Markenartikel materiell nach wie vor durch Verbandsabreden hochgehalten. Die öffentliche Kritik dieser Zustände führte schließlich zu Verhandlungen zwischen dem Einzelhandel und der markenartikelherstellenden Industrie. Während die Konsumenten vereint kurz entschlossen auch die von ihnen hergestellten Markenartikel einer besonderen Preisrevision unterzogen, haben die privaten Markenartikelhersteller bislang keine Neigung zur Preisenkung gezeigt. Die Verhandlungen mit dem Handel verliefen daher zur großen Enttäuschung der Öffentlichkeit und der Verbraucher ergebnislos.

Die Kartell-Verordnung.

Unter diesen Umständen hat die deutsche Reichsregierung von sich aus die Initiative ergriffen und zur Auflockerung des Kartellnetzes, das unser gesamtes Wirtschaftsleben durchzieht und lähmt, in der am 23. Juli vom Reichspräsidenten erlassenen Verordnung zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände auch

Maßnahmen zur Verhütung unwirtschaftlicher Preisbindungen

aufgenommen. Durch diese Verordnung hat die Reichsregierung eine zweite Kartellverordnung geschaffen, die ihr selbst eine beispiellose Machtschläge gibt, während bislang der Reichswirtschaftsminister nur Anträge beim Kartellgericht stellen konnte. Die Verordnung gibt der Reichsregierung die Ermächtigung, Verträge oder Beschlüsse der in § 1 der Verordnung gegen Mißbrauch wirtschaftlicher Machtsstellung vom 2. November 1923 bezeichneten Art, die Verpflichtungen über die Art der Preisfestsetzung oder die Forderung von Preisen enthalten, für nichtig zu erklären, oder eine bestimmte Art ihrer Durchführung zu untersagen. Recht erfreulich ist, daß auch an Handlungen gedacht worden ist, die den gleichen wirtschaftlichen Erfolg auf anderem Wege herbeizuführen geeignet sind. Gerade auf dem Gebiete der Markenartikel spielen ja bekanntlich die Lieferungssperre und das Verbot einer Weiterlieferung vom Händler zum Händler eine besondere Rolle. Der § 3 der neuen Verordnung sieht eine Soll-Wirtschaft vor, nach der vor Erlass einer Maßnahme die beteiligten wirtschaftlichen Kreise zu hören und der Reichswirtschaftsrat um eine gutachtliche Stellungnahme zu erfragen ist. Die Reichsregierung hat dieser Vorschrift Rechnung getragen und sofort nach Erlass der Verordnung ein Gutachten angefordert. Hierbei hat sie dem Reichswirtschaftsrat ganz bestimmte Fragen vorgelegt. Der Reichswirtschaftsrat hat klar erkannt, daß ihm hier eine besondere Aufgabe gestellt war, an der er

keine Bedeutung als Gutachterstelle zu beweisen hatte. In knapp 14 Tagen legte er ein 19 Seiten starkes Gutachten vor, ließ es aber bei dieser Antwort an ausreichender Courage fehlen. Allzu sehr ist der Gesichtspunkt auf die Untersuchung von einzelnen Fällen gelenkt und zu wenig Positives vorgeschlagen worden. Die Taghaftigkeit des Reichswirtschaftsrates hat in der Öffentlichkeit mit Recht starke Kritik gefunden. Man begreift es nicht, daß der Reichswirtschaftsrat in dieser geradezu historischen Stunde seiner Tätigkeit so wenig Verständnis für die wirtschaftlichen Notwendigkeiten aufbringen konnte. Vor allem ist

die unglaublich einseitige Haltung der Arbeitgebervertreter

zu bemängeln, die auf eine Verschleppung der Angelegenheit herausläuft und die dem an sich volkswirtschaftlich möglichen Markenartikelwesen (gleichbleibende Qualität und geringe Verteilungskosten) nur Schaden kann; denn die Uebersteigerung der Markenartikelpreise führt zwangsläufig zur Abwanderung weiterer Konsumentenschichten und zur stärkeren Ausbreitung der Massenfilialgeschäfte.

Uebersehene Markenartikel-Preise.

Nach der Erstattung des Gutachtens hat die Reichsregierung sofort Einzeluntersuchungen des Reichswirtschaftsrates veranlaßt. Gegenwärtig betrafen unter Einzelnahme von Sachverständigen mit besonderer Ausschließung über die Markenartikelpreise. Bei diesen Beratungen wird man bald zu der Erkenntnis kommen, wie ungleich die Handelspreisen im einzelnen sind. Es gibt Markenartikel, die dem Einzelhandel (in v. H. der Großhandelspreise) eine Spanne von 25 v. H., von 50 v. H. bis zu 100 v. H. zusichern. Gewiß sind einige Unterschiede in den Handelspreisen durch das verschiedene Risiko gegeben. Aber

das ungesunde Prinzip besteht darin, daß die Zuschlagung einer großen Handelspanne den Händler immer wieder für neue Markenartikel interessieren soll, somit zu einer unrationellen Lagerhaltung führt und die Rationalisierung des Handels aufhält.

Gerade aus Einzelhandelskreisen wird die Klage über die Uebersteigerung der Lagerhaltung immer dringender. Aber nicht nur auf die Handelspanne darf sich der Eingriff beschränken, sondern gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt ist es notwendig, daß auch die Preise an Fabrik gesenkt werden. Was die Konsumentenvereine mit Erfolg getan haben, dürfte gleichfalls den großen Firmen der Markenartikelbranche möglich sein. „Daß der Herstellungswert bei diesen Markenartikeln nur einen Bruchteil des Verkaufspreises ausmacht und den Fabrikanten erhebliche Gewinnspannen ermöglicht, die eine Ermäßigung des Preises wohl zulassen würden...“ wurde kürzlich vom Deutschen Drogisten-Verband unumwunden zugegeben. Eine Lockerung der Preisbindung sollte daher auch die nötige Entschlußkraft bei den Herstellern von Markenartikeln auslösen!

Die Reichsregierung ist an die Gutachten des Reichswirtschaftsrates in keiner Weise gebunden. Sie sollte in krassen Fällen, ungeachtet dieser Beratungen, vorgehen. Einen Anfang hat sie soeben mit der Richtigerklärung derjenigen Preisbindungen getan, die den Abnehmer hinsichtlich der Preisfestsetzung oder hinsichtlich gewisser Geschäftsgepflogenheiten bei Waren anderer Art und Herkunft binden. Von der größten Wichtigkeit ist die psychologische Auswirkung der Preisenkungsaktion. Linoleum- und Zementverbände haben soeben nachgeben müssen, weil ihnen der Ausschluß von öffentlichen Lieferungen drohte. Auch die unangemessene preisdiktierenden Markenartikelfirmen sollte man, soweit das geht, auf diese Weise zur Preisenkung zwingen. Von dem Reichswirtschaftsrat schließlich muß erwartet werden, daß er die ihm neu gestellten Aufgaben unter dem Gesichtspunkt des Gemeinwohls löst.

Dr. Werner Deiters.

des Geldwertes hat Deutschland als das größte Schuldnerland der Welt gar kein Interesse. Uns muß genügen, wenn Preisenkungen soweit stattfinden, daß zwischen Konsum und Produktion wieder ein Ausgleich erfolgt.

Daß Preisenkungen dieses Ausmaßes auch den Erfolg der Umsatzsteigerung haben, wie wir oben behaupteten, wird vom Institut für Konjunkturforschung ebenfalls bestätigt. Es stellt fest, daß die Preisenkungen der

Rohstoffe bei den Gütern des elastischen Bedarfs zum großen Teil jetzt den Verbrauchern schon zugute kommen, und daß daraufhin an diesen Märkten bereits Voraussetzungen für eine Wiederbelebung der Nachfrage eingetreten sind. Hoffen wir, daß die anderen Industriezweige aus diesen Erfahrungen bald ihre Lehren ziehen und den Spielraum für Preisenkung, der heute besteht, so schnell wie möglich ihren Verbrauchern zugute kommen lassen. E. Kl.

Geist der Zersetzung!

Schon seit Monaten herrscht in unserem deutschen Vaterlande eine nie gekannte Arbeitslosigkeit. Not und Elend hat sie in breite Massen der Bevölkerung hineingebracht. Täglich fallen weitere arbeitswillige und arbeitsfähige Menschen der Wirtschaftskrise zum Opfer. Mit allen erdenklichen Mitteln sucht man der Arbeitslosigkeit Herr zu werden, ihre bösen Begleiterscheinungen zu mildern. Aber trotz aller Anstrengung greift das Uebel weiter um sich; werden immer mehr Existenzen vernichtet.

Aber nicht nur Not und Entbehrung sind die Begleiterscheinungen der Arbeitslosigkeit, sondern ein starker Zug zu den radikalen Parteien ist eine ihrer üblen Folgen. Ist doch gerade die Not der beste Nährboden der Unzufriedenheit. Und diese Unzufriedenheit wird von radikalen Bestrebungen weidlich ausgenutzt. Es ist ja auch kein Wunder. Gerade den weniger tief nachdenkenden Menschen kann man in Zeiten materieller Not am leichtesten für umstürzlerische Ideen und Radikalismus gewinnen. Die Not macht manchen Menschen müde. Er greift nach einem Halt. Diesen Halt vermeint mancher in den Verheißungen radikaler Bestrebungen gefunden zu haben. Doch sehen diese Menschen nicht, daß diese Bewegungen den Geist der Zersetzung, den revolutionären Geist in sich tragen. Sie wollen Beseitigung und Vernichtung der bestehenden herrschenden Zustände. Dann hat nach ihren Worten alle Not ein Ende.

Sie wollen eine Veränderung der Verhältnisse und vermeinen damit auch eine Gesinnungsänderung herbeiführen zu können.

Werden sich diese Kreise nicht schwer täuschen? Glaubst man denn bei Menschen, die jahrelang mit radikalen Redensarten gespeist wurden, bei einer Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu gleicher Zeit auch Gesinnungsänderung bewirken zu können?

Gesinnungsänderung durch Radikalismus?

Diesen Klassenhaß und die scharfen Gegensätze, die man heute vielfach in die Menschen hineinredet, kann man nicht über Nacht wandeln. Dieser Geist, der jene bewußten Klassenkämpfer links und rechts erfüllt, ist von einem echten Gemeinschaftsgeist weit entfernt, er ist nicht in der Lage, aufzubauen zu wirken. Und unser ganzes Leben, wirtschaftlich wie auch gesellschaftlich, bedarf mehr denn je des aufbauenden Geistes.

Aufbauender Geist im christlichen Gemeinschaftsinn tut uns heute bitter not. Ein Gemeinschaftsgeist, bei dem der eine Volksgenosse auch für die Nöte der Mitmenschen Herz und Auge hat. Das ist es, was uns heute in allen Kreisen fehlt. „Jeder für sich“, das ist heute Wahlspruch vieler nur auf materiellen Vorteil, auf das Diesseits eingestellter Menschen.

Kann es denn wundernehmen, daß bei Verleugnung aller christlichen Grundsätze der Geist des Materialismus, des Mammonismus so üppige Blüten treibt?

Das Gottesgebot schreibt den Menschen Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft und Opferwillen vor. Diese Eigenschaften jedoch sind dem modernen, freisinnig und materiell eingestellten Menschen gegen seine Rechnung. Hinweg mit allen Fesseln. Fort mit aller Einengung. Nur der eigene Vorteil, ohne Rücksichten auf die Mitmenschen! So geht es heute im praktischen Leben. Unbekümmert darum, ob tausende Menschen daran innerlich zerbrechen und selbst an der ehrlichen Absicht mancher Kreise irre werden. Muß da nicht eine Folge die Vermischung aller bestehenden Ordnung sein? Wahrscheinlich, in solchen Zeiten bitterer Not auf der einen Seite und Genußsucht und Luxus auf der anderen muß der Radikalismus massenhaft Anhang gewinnen.

Besonders versuchen die radikalen Parteien unter den Jungem die großen Anhang zu gewinnen; teilweise

gewiß nicht ohne Erfolg. Die Jugend, nicht so klar und urteilsfähig, läßt sich noch zu leicht von radikalen Redensarten, von gewissenlosen Demagogen überreden. Nichts ist leichter, als in der Brust eines vielleicht schon monatelang arbeitslosen Jugendlichen den Geist des Radikalismus, der Entrüstung und des Klassenhaßes zu entfachen. Dann geht nur zu leicht die innere Erregung, die von radikalen Elementen entfesselte Leidenschaft mit dem Verstande durch. Die Folge ist weitere Unzufriedenheit mit den unglücklichen Verhältnissen und gar zuletzt mit sich selbst.

Kann uns nun diese radikale Stimmung, der Geist der Zersetzung aus unseren heutigen Zuständen helfen?

Ist er imstande, Linderung zu verschaffen? Nein, das Gegenteil wird der Fall sein. Radikaler Geist, der die niedrigen Kräfte, gleichsam die tierischen Instinkte der Vernichtung im Menschen entfesselt, kann nur zerstören. Es fehlt ihm die aufbauende, verbindende Kraft. Die Kräfte, die sich im radikalen Kommunismus und Nationalismus entladen, sind keine zeitständigen, aufbauenden, sondern nur zerstörenden Kräfte. Zum Schöpfen, zum Aufbauen und Fördern des heute so notwendigen Gemeinschaftsgeistes, des so notwendigen sich Verantwortlichfühlers einer dem anderen gegenüber, gehören ganz andere Kräfte als jene, über die der Kommunismus verfügt. Der Radikalismus kann aber auch den Gemeinschaftsgeist nicht erneuern. Er will nur zerstören. Sein Ziel ist das Chaos, der Wirrwarr. Wir brauchen nur die Augen zu öffnen, so sehen wir, daß bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf dieses Ziel hingearbeitet wird. Trotz aller Phrasen und Versprechen der radikalen Führer ist das Ziel die Vernichtung, die Diktatur, die Auflösung. Was heute an den Herrschenden verflucht wird, wird im selben Moment geliebt, wenn man die Macht hat. Das bestätigt die Weltgeschichte immer wieder von neuem.

Die Befreier von heute sind die Tyrannen von morgen.

Das zeigt uns die Zeit der früheren Revolutionen und gewalttätigen Umstürze, z. B. die französische Revolution wie auch des russischen Bolschewismus. Welch unbefehrbare Grauel von Mord und Wahnsinn haben die Führer der großen französischen Revolution, Danton und Marat, um sich verbreitet!

Solche Bestrebungen erneuern nicht, sondern tragen nur den Todeskeim aller noch bestehenden Gemeinschaftswerte in sich. Darum haben wir von christlicher Seite aus alle Veranlassung, gegen den Geist der Zersetzung, der Zerstörung anzugehen.

Diesen Geist in seinen Grundwurzeln zu zerstören, ist notwendig, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, daß jahrhundert-, ja jahrtausendaltes christliches Kulturgut und christliche Sitte dem Untergange geweiht sein sollen. Wenn wir aber diesen Geist der Zersetzung hemmen und unschädlich machen wollen, dann ist Zusammenfassung aller christlichen Schichten notwendig.

Sedankenlosigkeit

Wie mir aus Kreisen der süddeutschen Textilindustrie hören, verwenden jüddeutsche und süddeutsche Klöster, Klosterjulen und Handarbeitskurse, die unter klösterlicher Leitung stehen, ausschließlich und grundsätzlich nur französische Strick- und Nähgarne. Die Einfuhr dieser Garne ist denn auch in Deutschland enorm hoch und schädigt die deutsche Garnfabrikation ganz empfindlich. Kein Wunder, daß bei dieser Sachlage ein großer Teil der in der deutschen Garnfabrikation tätigen Arbeiter brotlos ist.

Viele Menschen sind nur durch die äußeren heutigen ungünstigen Zustände im Erwerbsleben dem Radikalismus in die Arme getrieben worden. In ihrem Innern schlummern noch starke, sittliche, aufbauende Kräfte. Diese Kräfte heißt es zum Leben zu erwecken. Können wir das, ist das überhaupt möglich? Gewiß ist das möglich! Dem Radikalismus wäre ein großer Teil Nährboden entzogen, wenn es gelänge, der Arbeitslosigkeit Herr zu werden. Aber damit ist es nicht getan. Die Ursachen der heutigen Zustände liegen zum Teil tiefer. Sie sind anfangs schon in etwa geschildert. Es ist

Der fehlende Gemeinschaftsgeist.

Notwendig ist, daß alle, besonders sich christlich nennenden Kreise, sich viel mehr auf ihre Pflichten als Christen besinnen.

Dies gilt auch besonders für viele Unternehmer in der heutigen Zeit. Dem Arbeiter ist nicht schon damit geholfen, daß ihm der zustehende Lohn gezahlt wird und im übrigen aber er als ein Wesen im Betrieb behandelt wird, das keinen Anspruch auf anständige, menschliche Behandlung zu haben scheint. Auch diese heute noch in vielen Betrieben herrschende Minderbewertung des Menschen im Arbeiter trägt nicht dazu bei, ein besseres Verhältnis und Verstehen, den wahren Gemeinschaftsgeist zu fördern. Diese wegwerfende Behandlung des Menschen im Arbeiter, dessen sich viele Vorgesetzte und Arbeitgeber besonders in Zeiten der Wirtschaftskrise schuldig machen, trägt leider dazu bei, daß die einzelnen Schichten noch weiter auseinanderdrücken.

Was uns fehlt, ist ein gegenseitiges Verstehen, ein Verständnis für die Sorgen und Nöte des Mitmenschen. Dieses Verstehen, dieses Verantwortlichfühlen kann aber nur aus einer christlichen Grundeinstellung erwachsen.

Die christliche Religion und somit auch die Idee der christlichen Gewerkschaftsbewegung trägt jene Schätze in sich, die notwendig sind, unser heutiges Wirtschafts- und Gesellschaftsleben mit dem aufbauenden und verbindenden Gemeinschaftsgeist neu zu befruchten. Um diesen Geist wieder in unser ganzes Wirken und Schaffen einzubringen zu lassen, ist es notwendig, daß jeder bei sich selbst beginnt. In der Familie, der Urquelle aller Gemeinschaft, muß der echte Gemeinschaftsgeist zuerst wieder hineingetragen werden. Da ist gleichsam die Geburtsstätte der edlen Triebe und Anlagen, die im späteren Leben zur Geltung kommen müssen. Von der Familie aus sollen die veredelnden Gemeinschaftswerte aber auch übertragen werden auf die jugendlichen Menschen in unserer Gewerkschaft. Es muß gleichsam eine gegenseitige Ergänzung stattfinden. In allen Lebenskreisen ist heute Erneuerung edler Gemeinschaftsgeistes notwendig. Insbesondere unsere jugendliche christliche Gewerkschaftsgeneration hat hier eine hohe Missionsaufgabe zu erfüllen. Wird es ihr möglich sein, trotz Materialismus, Sozialismus und Kommunismus, trotz aller das heutige Leben beschwerenden Umstände ihr Ziel zu erreichen? Die Hoffnung ist vorhanden. Ein Zug gemeinschaftsreuernden Lebens geht durch die Reihen der Jugendbewegung der christlichen Gewerkschaften. Sie will heraus aus der Zerrissenheit unserer heutigen kulturfeindlichen und unchristlichen Zeit. Hoffen wir, daß ihr die große Aufgabe gelingt, daß sie ihr Ziel erreicht. W. G.

Was nützen die Almosen, was nützt alle karitative Betätigung der Klöster, wenn sie gleichzeitig durch den Konsum ausländischer Waren deutschen Arbeitern Brot und Verdienst nehmen und deren Kinder zum Hunger zwingen.

Die beste Caritas ist heute der Kauf deutscher Waren, der dem deutschen Arbeiter seine Existenz sichert. Es wäre dringend zu wünschen, daß die zuständigen christlich-sozialen Organisationen bei den vorgelegten Behörden der betreffenden Klöster einmal vorstellig würden und die Schwestern auf das Unsoziale ihres Handelns aufmerksam machen.

Wie ich Stricker wurde

Von Fritz Tewes.

Drei Jahre lief ich täglich 10 Stunden hinter dem Wagen der Spinnmaschine her, setzte Rollen auf, machte Fäden, „an“ und „setzte mittags und abends die Bahn von Abfällen sauber. Das war mir zu langweilig geworden, und ich sah mich nach anderer Beschäftigung um. Ich hatte Glück. Der Strickmeister forderte junge Leute an, die Stricken lernen wollten, denn seine alten Arbeiter mußten einer nach dem anderen in den Krieg. Ich meldete mich. Die gewünschte Abwechslung und Aussicht auf höheren Lohn war da.

Der Meister brachte mich in den Wirksaal zu einem erfahrenen Stricker, der mich anlernen sollte. Wir nannten diesen Arbeitsraum „den dritten Stock“, weil er hoch über der Spinnerei unter dem Dach lag. Der Kollege führte mich bedächtig in die Geheimnisse der Strickkunst ein. Am ersten Tage brachte ich nicht viel zu tun; ich sollte mich einleben.

„Kuck dir man die Maschinen ein bißchen an, wie sie sind, wie ich sie mache.“

Ich stand dann wie blind vor einer Maschine, sah dem Schlichter zu, wie er hin und her fuhr, den Fadenführer mitnahm und Maschine auf Maschine legte. Sehr drollig war, wie die Köpfe der Nadeln hochfahren, den Faden aufnehmen und wieder zurückzuziehen. Also wurden Jacken gemacht. Das ging alles so fein und leicht wie von selbst. Mein Kollege arbeitete streng, der Uhr. Er hatte drei Maschinen, und jede lieferte — wenn kein Zwischenfall eintrat — alle zwanzig Minuten einen fertigen Lappen. Bei ihm ging alles wie geschmiert.

Polz!
Ich fuhr erschrocken auf. Was war das? Die Maschine stand, unten auf dem Fußboden lag der halb fertige Lappen; die schweren Gewichte rollten umher. Ratlos und bedeppt sah ich den Kollegen an.

„Dat wor Wofall“, sagte er.
Er zeigte mir dann die Ursache des Unglücks. In der Oese des Fadenführers hatte sich Abfall gesammelt und schließlich den Faden so eingeklemmt, daß er riß. Die Nadeln arbeiteten leer, und der Lappen fiel herunter.

„Du mußt oppaffen, Jung. Awer nur de Ruhe wech haben. 'nen Stricker ohne Ruhe is nix, der dogt nix. Nix oppagen. Wenn de dich oppagst, heste immer Krambolisch, un dann verdeinste nix.“

Das war ein weiser Rat, dessen Bedeutung ich erst später voll erkannte. Ich lernte brav, das ging unter der Anleitung meines Lehrers wie geübt. Rämme einhängen, Spulen auf-

stecken, rizzeln, abnehmen, Nadeln einsetzen, alles begriff ich. Nur die Wunden der Maschinen lernte ich nicht kennen. Nach 14 Tagen stellte mich der Meister vor vier Maschinen, um nun zu beweisen, was ich gelernt hatte.

Ich machte meinem Lehrer keine Ehre!

Der erste selbständige Arbeitstag verlief gut. Aber am zweiten wanderten bereits zwei Duzend Vorderteile in die Abfallkiste, weil das plattierende Kammgarn nach innen statt nach außen gestrichelt war. Der Meister schimpfte und hantierte mit dem Schraubenzieher an der Maschine herum. Mir dämmerte was: Mache man das so?

„Du mußt dir immer die Lappen genau ansehen, ob sie auch richtig sind“, sagte der Meister.

Ich befolgte diesen Rat gewissenhaft. Jeder Lappen wurde genau nachgesehen. Bald fand ich was. Eine Maschine war ganz anders wie die anderen. Bald weiß, bald eng. Sm! ? ? Ich hatte mal gehört, daß die Maschinen so aussehen, wenn die Schlitzen der Schlitzen nicht richtig eingestellt sind. Das war für mich eine günstige Gelegenheit, auch einmal mit dem Schraubenzieher zu hantieren. Ich schraubte das linke Schloß ein wenig nach oben und ließ die Maschine laufen. Ein neuer Lappen war bald fertig. Ach, du meine Güte, was war denn nun los? Die eine Maschine war immer noch so, und der Lappen rollte wie eine Wurst zusammen. Ich wandte mich an meinen Nebenmann:

„Du, Fräis, kiek mol.“

„Wat heist denn? Renich, du strickst ja Schläuche. Wie heste dat gemacht? De Maschine? Dat is ne schlechte Kadel. Heste de Schlitzen verstellt?“

Er half, legte eine neue Nadel ein und stellte das Schloß zurück.

„Wieviel heste et denn heropgeschoben?“

„Ich wech nix.“

„Bleib davon, da geist dich nix an. Paß op, wenn de Lappen noch rollt, dann mol dat Schloß noch wat heraf.“

Ich fand, daß der Lappen noch rollte und stellte das Schloß auf gut Glück noch mehr herunter. Jetzt kam wieder was anderes heraus. Die hintere Seite sah aus wie eine Zeitung, deren Typen beim Druck gewackelt haben. Es summerte mir vor den Augen. Eine Maschine war lang, eine kurz. Ich hatte ein neues Muster erfunden, leider wurde es nicht anerkannt und wanderte in die Abfallkiste. Der alte Theis half wieder.

Er wurde mein guter Engel, zeigte mir manchen Kniff, gab gute Ratschläge aus seiner langen Praxis und sah nach, wenn meine Maschinen freitran. Ich habe keine Dienste oft in Anspruch genommen und dadurch seinen Lohn geschmälert. Troz allem wurden wir gute Freunde, und nur wenn ich an den Ma-

schinen herumastete, fing er an zu schelten. Es war auch zu komisch: Ich fand immer was zum Schrauben, Drehen, Stellen und Schleißen und „montierte“ dabei die Maschinen in Grund und Boden. Es gab Tage, an denen ich mehr Abfall strickte, als gute Ware, und mehr Nadeln zerbrach, als ich verdiente. Manchmal hatte ich die Maschinen so durcheinandergebracht, daß ich nicht mehr wußte, ob ich Rücken für Mehrgarben machte, oder ex-preSSIONistische Gardinen, (soviel Lächer waren drin.

Wenn alles gut ging, saßen Theis und ich auf einer Kiste und plauderten. Er hörte gerne zu. Ich erzählte ihm von Astronomie, von Erfindungen, ex-temporisierte Erzählungen, Romane, Reisebeschreibungen, und sprach auch über unerbauten Politik und den Krieg. Es war herrlich. Theis schüttelte dann wohl manchmal den Kopf und sagte:

„Dat is zu dull. Du liest vill zu vill. Dat is nich gut, daröver is schon mancher tüttat geworden. Paß leiver op de Maschine'n op, dat de wat in de Lohntüte kriegt.“

Aber wir hockten immer wieder beieinander und trennten uns nur, wenn die Maschinen bedient werden mußten oder wenn ich Karambolage hatte, was täglich vorkam. Eines Tages sahen wir wieder auf der Kiste, und ich erzählte ihm einen Schundroman in den schillerndsten Farben. Auf einmal ging es los:

Polz . . . Ramm . . . kratz . . . ramm . . . Polz!

Das war ein Theater. Bei der einen Maschine war die Garnspule leer gelaufen; die zweite hatte einen Fadenführer, der verstopft und schief gebogen war; die dritte strickte zur Abwechslung wieder einmal Gardinen, die eigentlich Mehrgarben werden sollten, und die vierte war ganz außer Rand und Band. Sie hatte nach oben gestrickt, statt nach unten, weil die Gewichte aufgelaufen waren. Der Lappen kam oben heraus und bildete ein „Häufchen“ auf den Nadeln. Schief hing der Schlitten oben drauf.

Ich war verzweifelt, ließ alles liegen und stehen, und ging zur Toilette auf den Hof. Dort blieb ich eine halbe Stunde sitzen. Als ich wieder kam, hatte Theis zwei Maschinen wieder in Ordnung gebracht. In der vierten waren 300 Nadeln kaputt, die mußte ich bezahlen; das Stück kostete damals vier Pfennige. Ich hätte heulen können.

„No, no“, tröstete Theis, „et is noch besser, as wennste dich 'nen Finger agequetscht hättest. 'nen Stricker wirke nu mal partout im Leben nich, dat kannste man glöwen. Awer dafür kommste noch mal in 'nen Reichstag.“

Er hat beinahe recht behalten. Stricker bin ich nicht lange gewesen, ich kapierte die Kunst nicht. Ich schwebte immer in 'höheren Regionen“ und träumte mit offenen Augen. In den Reichstag bin ich aber trotz der Prophezeiung nicht gewählt worden — und das versteht ich auch wieder nicht.

Lohnverhältnisse und Lebenshaltungskosten in Frankreich

Die Löhne und Gehälter sind in Frankreich im Laufe des letzten Jahres stark gestiegen. Für die Gesamtheit der französischen Städte, mit Ausnahme von Paris, stellt das offizielle „Bulletin de la Statistique générale de la France“ (März 1930) fest, daß sich gegenüber 1911 die Tageslöhne der Männer um das 6,19fache bis zum Oktober 1928, bis Ende 1929 um das 6,85fache erhöht haben; auf die Stundenlöhne umgerechnet, beträgt der Koeffizient 7,5 bzw. 8,32. Die Frauenlöhne und -gehälter sind noch stärker gestiegen: die Tageslöhne gegenüber 1911 um das 7,01fache (1928) bzw. 8fache (1929); die Stundenlöhne um das 8,58- bzw. 9,69fache. Vom Oktober 1928 bis zum Oktober 1929 bezifferte sich die Steigerung in dem einen Fall durchschnittlich auf 9,7 Prozent, bei den Frauen auf 13,9 Prozent (im Vorjahr nur auf 4,5 Prozent bzw. 8 Prozent). In sämtlichen der zur Grundlage der Berechnung genommenen 38 Männerberufen war der Koeffizient höher als 6, in den 9 Frauenhauptberufen höher als 7. In absoluten Zahlen bewegten sich Ende 1929 — stets mit Ausnahme von Paris — die Tageslöhne der Männer zwischen 25 und 47 Franken (Durchschnitt 30—35 Franken), die der Frauen durchschnittlich zwischen 18 und 20 Franken. Die höchsten Tageslöhne werden mit 46,70 Franken im Departement Rhone, mit 42,80 Franken im Departement Alpes-Maritimes, mit 41,50 Franken im Departement Seine-et-Oise und mit 40,35 Franken im Departement Nord bezahlt.

Für den Pariser Bezirk sind die Voraussetzungen der Lohn- und Gehaltsstatistik denkbar ungünstig. Immerhin gibt das offizielle Bulletin auf Grund seiner möglichst eingehenden Untersuchungen in 22 Hauptberufen den Steigerungskoeffizienten der Tageslöhne gegenüber 1911 mit 5,26 im Oktober 1928 und 6,24 Ende 1929, bei Stundenlöhnen mit 6 und 7,2 an; die Erhöhung von 1928 auf 1929 betrug im Durchschnitt 16,4 Dollars, d. h. die Tageslöhne stiegen, in absoluten Zahlen gerechnet, von 42,75 Franken auf 49,65, die Stundenlöhne von 5,25 Franken auf 6,11. In sämtlichen Berufen lagen die Tagesverdienste 1929 über 40 Franken.

Die nachstehende Tabelle hat Berechnungen in 33 männlichen und 7 weiblichen Hauptberufen zur Grundlage (im Pariser Bezirk nur 21 bzw. 22 männliche).

1. Männer:

	Stundenlohn (Franken)		Tageslohn	
	Nominal	Index	Nominal	Index
1911	0,46	100	4,61	100
1921	2,31	502	18,92	410
1924	2,62	570	22,—	477
1926	3,22	700	26,93	584
1928	3,45	750	28,44	616
1929	3,83	832	31,34	685

Französische Provinz:

	Stundenlohn (Franken)		Tageslohn	
	Nominal	Index	Nominal	Index
1911	0,46	100	4,61	100
1921	2,31	502	18,92	410
1924	2,62	570	22,—	477
1926	3,22	700	26,93	584
1928	3,45	750	28,44	616
1929	3,83	832	31,34	685

2. Frauen:

	Stundenlohn		Tageslohn	
	Nominal	Index	Nominal	Index
1911	0,23	100	2,29	100
1921	1,17	509	9,44	412
1924	1,38	600	11,36	496
1926	1,86	809	15,29	668
1928	1,97	858	16,06	701
1929	2,26	969	18,30	800

Pariser Bezirk:

	Stundenlohn		Tageslohn	
	Nominal	Index	Nominal	Index
1911 (19 Berufe)	0,88	100	8,12	100
1925 (21 ")	4,15	472	33,55	413
1926	5,10	580	41,45	510
1927	5,12	585	41,70	513
1928	5,25	600	42,75	526
1929 (22 Berufe)	6,11	720	49,65	624

Was die Reallohnverhältnisse Frankreichs anlangt, so liegt, weil es einen einheitlichen Lebenshaltungsindex nicht gibt, die Berechnung sehr im argen. Für den Pariser Bezirk gibt die offizielle Berechnungskommission die Indexziffer Ende 1929 mit 565 an, so daß die Löhne mit einem Index von 624 wesentlich höher lägen. Der Einzelhandelsindex der Provinz betrug 584 im Jahre 1929 (638 im Jahre 1926), während sich der Lohnindex, wie oben angegeben, bei Männern auf 685 (1926: 584), bei Frauen auf 800 (1926: 668) stellte.

Die Reallohnverhältnisse geben indes ein wesentlich anderes Bild, wenn man sie vom einzelnen Haushalt, statt von der Gesamtstatistik her betrachtet. Verschiedene Fachorgane haben wiederholt detaillierte Haushaltsrechnungen veröffentlicht, aus denen sich ergibt, daß sich der französische Arbeiter und Angestellte, bei bescheidenen Lebensansprüchen, zwar zum Teil heute besser stellt als die mitteleuropäische Arbeiter- und Angestelltenschaft (besonders in Einbeziehung der Dauer der Beschäftigung), daß er aber meist ebenfalls keinen leichten Existenzkampf führt. Die „Jeunesse Ouvrière Chrétienne Féminine“ zum Beispiel gibt den Jahresgesamtbetrag einer alleinstehenden in teilküchigen Pariser Arbeiterin mit 10 800 Franken, d. h. 900 Franken im Monat (etwa 150 RM. oder 225 Schilling) an. Bei weitem nicht alle Arbeiterinnen, nicht einmal viele weibliche Angestellte erreichen diesen Lohn- bzw. Gehaltsfuß. Wenn man bedenkt, daß ein verheirateter Pariser Arbeiter 1929 durchschnittlich auch nur 18 000 Franken oder 1500 im Monat verdiente, mit dem Mehr von 600 Franken aber, bei wesentlich höherer Miete für eine größere Wohnung, eine Familie zu unterhalten hat, so erweist sich ohne weiteres, daß er sowohl, wie seine den Haushalt führende Frau Monat für Monat schwer zu rechnen haben, um alles fürs Leben Notwendige zu beschaffen und Ersparnisse zu machen.

Textilkrise auch in Japan

Im Laufe des letzten Jahres hatte sich die Lage der japanischen Seidenindustrie dergestalt verschlechtert, daß in einer großen Anzahl von Unternehmungen das verfügbare Kapital so zusammengeschnitten war, daß die Lohnzahlungen in Frage gestellt waren. Der Verband der Seidenindustrie versuchte gegen Anfang des laufenden Jahres durch Begrenzung der Produktion die Absatz- und Preisschwierigkeiten zu beheben. Aber die ergriffenen Maßnahmen genügten nicht. Nunmehr wurde die Regierung angegangen, die Arbeitszeit in den Seidenwebereien und -spinnereien, entgegen der Ausnahme des Arbeitszeitgesetzes, um eine Stunde zu reduzieren. Das genannte Gesetz gestattete der Seidenindustrie, die tägliche Arbeitszeit auf 11 Stunden festzusetzen. Diese Ausnahme sollte bis zum 31. August 1931 Gültigkeit haben.

Der neue Antrag der Industrie wurde von der Regierung in Anbetracht der wirtschaftlichen Lage angenommen und durch Verordnung bestimmt, daß vom 1. Juli 1930 ab auch für die Seidenindustrie die effektive Arbeitszeit von 10 Stunden pro Tag gelten soll.

Nachdem bereits im Frühjahr dieses Jahres die japanische Baumwollspinnerei sich über eine Betriebseinschränkung von 17,2 Prozent in der Zeit vom 15. Februar bis 15. August einigte und mit der Durchführung begann, zeigte sich in den letzten Monaten, daß auch damit der wachsenden Nachfrage nicht zu begegnen war. Man kam deshalb neuerdings überein, daß eine weitere Betriebseinschränkung unumgänglich sei, und beschloß eine solche von 27,2 Prozent bis zum Ende des Jahres durchzuführen, wenn bis dahin die Absatzverhältnisse sich nicht gebessert haben.

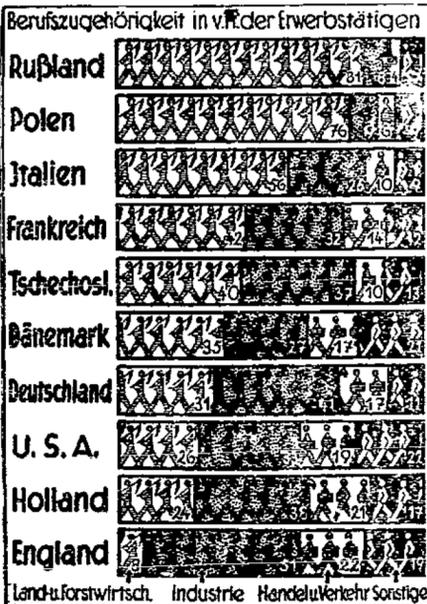
In der Mehrzahl arbeiten heute die Spinner in zwei Schichten von 8,5 Arbeitsstunden pro Tag mit einer besonderen Arbeitsruhe an zwei Wochentagen des Monats. Die Durchführung der neuen Maßnahme soll dergestalt erfolgen, daß entweder vier Arbeitstage im Monat als Ruhetage gelten und 20 Prozent der Spindeln stillgesetzt werden oder wie bisher nur zwei Arbeitstage im Monat die Arbeit eingestellt wird und 27,2 Prozent der Spindeln stillgesetzt werden.

Im Interesse der Arbeiterschaft, insbesondere hinsichtlich der zweifellos anwachsenden Arbeitslosigkeit infolge des neuen Beschlusses der Spinner, haben sich die zuständigen Behörden an die Unternehmer gewandt, eine größere Stillsetzung von Spindeln als bisher zu vermeiden. Diesem Ansuchen hatten bisher nur etwas mehr als die Hälfte der Spinner entsprochen, wodurch jedoch schon ein Emporschwelen der Arbeitslosenziffer vermieden wurde. Einem neuerlichen Ersuchen der fraglichen Stellen haben die Spinner in einer einmütigen Entscheidung entsprochen, nach der zu Gunsten der möglichen Arbeitspause und einer nur 20prozentigen Stillsetzung der Spindeln entschieden wurde.

Die Unternehmer haben sich aber ausbedungen, daß die Arbeitszeit der Nachschicht nicht um eine Stunde

herabgesetzt werde, damit sie in der Lage wären, bei Einsetzen erhöhter Nachfrage sofort mehr zu produzieren. Eine Entscheidung hierüber ist noch nicht gefallen.

Dr. d e W e r t h.



Was arbeiten die Völker?

Die Verteilung der Erwerbstätigen und der gesamten Bevölkerung auf die einzelnen, von der Berufsstatistik unterschiedenen Wirtschaftsabteilungen zeigt in großen Zügen, welche Teile der berufstätigen Bevölkerung eines Landes durch Erwerbsarbeit in der Landwirtschaft, der Industrie, Handel und Verkehr oder einem anderen Wirtschaftszweig ihren Lebensunterhalt verdienen. In den meisten Staaten ist ja heute eine Enttätigung vom Agrar- zum Industrie- und Handelsstand zu beobachten. Für die Verarbeitung des Ackerbodens werden ja in fortgeschrittenem Maße Maschinen notwendig, schon um den Boden so intensiv wie möglich zu bewirtschaften. Gute und voll ausgenutzte Maschinen erfordern viele Arbeitskräfte, wodurch die Produktion billiger wird. Die Arbeitskräfte können dann in der Industrie zur Herstellung der Maschinen antommen. So haben die Vereinigten Staaten heute trotz ihrer großen Bodenschätze schon ein Drittel ihrer Bevölkerung in der Industrie beschäftigt, haben aber andererseits die besten Sektorerträge in der Landwirtschaft aufzuweisen. Rußland und Polen sind reine Agrarländer, während in Deutschland heute nur jeder Dritte noch seinen Lebensunterhalt aus der Landwirtschaft bezieht. Vor 50 Jahren bestellte noch nahezu jeder zweite Deutsche den Acker selbst. Von der Gesamtbevölkerung bezieht heute in Deutschland nur ein Viertel seinen Lebensunterhalt aus der Landwirtschaft.

Unsere Verbands-Invalidenunterstützung

Unter diesem Titel brachten wir auf der ersten Seite der Nr. 35 des Verbandsorgans einen Artikel über unsere Invalidenunterstützung. In diesem wird über die Voraussetzungen zum Bezug der Unterstützung folgendes gesagt:

„Wer am 1. Oktober 1930 Mitglied des Verbandes ist und an diesem Tage mindestens 520 Zentralbeiträge entrichtet hat und bis 1. Januar 1932 die erhöhten Beiträge leistet, hat an dem letztgenannten Tage Anrecht auf Invalidenunterstützung, falls die gefällige Invalidität bei ihm anerkannt ist.“

Diese Ausführungen enthalten eine Lücke, die leicht zu irigen Auffassungen Anlaß gibt. Es wird nämlich nichts darüber gesagt, inwieweit die vor dem 1. Januar 1924 geleisteten Beiträge zur Anrechnung kommen. Nachstehend sei darum die entsprechende Bestimmung der Invalidenunterstützung (§ 38 Ziffer 3 letzter Satz) wiedergegeben. Sie lautet:

„Mitgliedern, die vor dem 1. Januar 1924 beigetreten sind, können auf je 52 vor dieser Zeit geleistete Wochenbeiträge 10 Wochenbeiträge in der niedrigsten Unterstützungsklasse angerechnet werden.“

Bei der Bewertung dieser einschränkenden Bestimmung ist folgendes zu berücksichtigen: diese Unterstützungseinrichtung ist neu. Die Mittel, sie tragfähig zu machen, müssen erst angehäuft werden. Wir werden nämlich eine von Jahr zu Jahr ansteigende Zahl von Invaliden zu unterstützen haben, bis gegen 1940 die Höchstbelastung erreicht sein wird. Bis dahin muß der angehäufte Fonds groß genug sein, um die dem Verband durch diese Unterstützungseinrichtung erwachsenden finanziellen Verpflichtungen sicherzustellen. Es ist darum ein Ding der Unmöglichkeit, alle vor 1924 geleisteten Beiträge zur Anrechnung zu bringen. Die dadurch für die Invalidenunterstützung entstehende Belastung wäre zu groß. Außerdem ist zu beachten, daß die Inflation das vor 1924 vorhandene Verbandsvermögen restlos verzehrt hat und letzteres durch die nach der Inflation geleisteten Beiträge neu aufgebaut werden mußte.

Berichte aus den Ortsgruppen

Jmmenstadt. In einer überaus zahlreich besuchten Versammlung im Gasthaus zum „Engel“ veranstaltete unsere Ortsgruppe Jmmenstadt am Samstag, den 30. August, ihre 2-jährige Gründungsfeier. Der Vorsitzende, Kollege Benedikt Jehle, konnte eine Anzahl Gäste, darunter Herrn Stadtpfarrer Sprügel, begrüßen. Der Gruß galt insbesondere den sechs Jubilaren. Nach einem von Kollegin Fischer-Sonthofen schön vorgetragener Prolog erhielt Bezirksleiter Kollege Geier-Augsburg das Wort zu seinem Referat. Er gab einen Rückblick auf die zurückliegenden 25 Jahre; zugleich eine Erinnerung für diejenigen, die diese Zeit miterlebt haben und als Jubilare unter uns sind. Die gewaltige Entwicklung der Industrie im 19. Jahrhundert löste die langbewährte Handarbeit ab. Nicht allen Menschen wurde die vielgepriesene wirtschaftliche Freiheit zum Glück. Lange Arbeitszeit ließ die vielumstrittene Arbeiterfrage entstehen. Der Selbsthilfegedanke bekam greifbare Gestalt, es wurden die Gewerkschaften gegründet. Die Arbeiterklasse suchte sich durch den Zusammenschluß ihr Recht zu erkämpfen. Konnte es nicht erlangen, wenn damals, durch Not und Elend getrieben die Arbeiterklasse den Lehren eines Karl Marx und seiner Nachfolger Gehör schenkte? Marx und Arbeit und Sozialismus seine Idee führte über die freien Gewerkschaften zum Sozialismus. Der christliche Teil der Arbeiterklasse mußte sich abgetrennt fühlen, es war kein Platz für sie in den freien Gewerkschaften, wollten sie nicht ihre christliche Überzeugung über Bord werfen. Unter der Führung großer Männer auf katholischer und evangelischer Seite entstanden die christlichen Gewerkschaften und konfessionellen Vereine. In enger Zusammenarbeit wurden die sozialen Belange energisch vertreten. Die Kämpfe nach rechts und links konnten die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften nicht aufhalten. In zäher Arbeit haben wir den Aufstieg der christlichen Arbeiterbewegung ermöglicht und um die Schaffung des Arbeiterrechts und der sozialen Gesetzgebung hohe Verdienste erworben. Unseren Jubilaren, die seit der Gründungszeit in den 25 Jahren mitgearbeitet haben, gilt heute unser besonderer Dank. Es sind die Mitglieder: Hiemer Pius, Hiemer Katharina, Jehle Benedikt, Kellmayer Theresia, Ulrich Michaele und Wiedemann Heinrich. Als Zeichen der Anerkennung überreichte ihnen der Referent im Auftrag des Hauptvorstandes unter brausendem Beifall ein künstlerisches Diplom und die silberne Ehrennadel.

Kollege Wiedemann dankte im Namen der Jubilare und gab einiges aus der Gründungszeit der Ortsgruppe zum Besten. Insbesondere dankte er Kollegen Geier, der nahezu 25 Jahre als Bezirksleiter mit unbeugsamem Willen und großer Sachkenntnis die Interessen der bayerischen Mitglieder vertreten hat und wünschte, daß er noch viele Jahre seine Kraft in den Dienst der christlichen Arbeiterbewegung stellen möge. Der weiteren Mitarbeit seitens der Jubilare kann der Verband versichert sein.

Glückwünsche und Grüße überbrachten die Gäste aus der Ortsgruppen Blaihaas, Kaufbeuren und Kempten; von letzteren beiden auch die Jugendgruppen. Ferner der katholische Arbeiterverein, Ortsauschuß des D. G. B. und D. S. W.

In einem Schlußwort brachte Kollege R. Egger, Kempten, seine persönlichen Glückwünsche zum Ausdruck und kam auf die derzeitige Lage zu sprechen. Die große Not, die viele Millionen unserer Arbeitsbrüder und Arbeitsschweltern bedrückt, wollen wir durch noch engeren Zusammenschluß zu bannen suchen. Ist es uns gelungen, in früheren Jahren mindestens ebenso große Schwierigkeiten zu überwinden, so werden wir auch dieser Krisenzeit mit Nachdruck begegnen. Die riesige Arbeitslosigkeit ist fast allen Ländern zeigt, daß unsere Wirtschaft innerlich krank ist und an organischen Fehlern leidet. Unser Verbandsrat hat Vorschläge gemacht und Forderungen erhoben, deren Durchführung unsere Wirtschaft in ein gesundes Verhältnis bringt. Reich, Staat und Gemeinden haben die Aufgabe, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln Arbeit zu beschaffen.

Die jetzige Reichsregierung Brüning und mit ihr der Reichsarbeitsminister Stegerwald haben bereits rund 800 Millionen Mark hierfür aufgebracht. Die Hilfe seitens der freien Gewerkschaften ist unfair. Tatsache ist, daß der sozialistische Reichsarbeitsminister Wiffel die fertigen Notverordnungen in seiner Schublade Stegerwald zurückgelassen hat.

Was wir immer behauptet und bemessen haben, ist im jetzigen Reichstagswahlkampf unzweideutig hervorgetreten: die freien Gewerkschaften geben außer den sonstigen Sammelgeldern 1 Million Mark für die Wahlagitatorien an die sozialdemokratische Partei. Ihre immer wieder behauptete religiöse und politische Neutralität ist zur Farce geworden. An die christliche Arbeiterbewegung geht der Ruf: „Sinein in die christlichen Gewerkschaften.“

Mit Dankesmworten an alle Redner des Abends schloß der Vorsitzende mit großem Beifall die einmütig verlaufene Feier.

